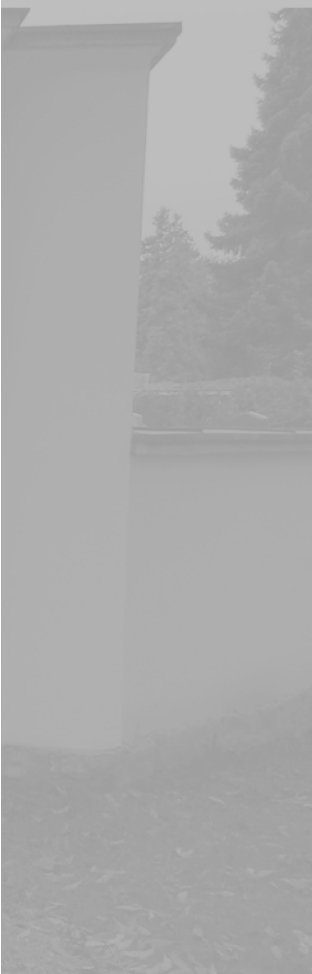


Vinzenz Jobst

„Niemals vergessen!“

Regionale Erinnerungskultur –
Hintergründe, Initiativen, Perspektiven



„Die Macht des Faschismus ist unter den stärkeren Waffen zerbrochen. Wir haben die Pflicht, seine Wurzeln zu roden und die treibenden Keime wie Unkraut zu jäten. Im Gedanken an das Unheil von gestern dem Heutigen zugewandt, um eine freie und glückliche Zukunft zu sichern.“¹ Dieser Satz des Schriftstellers und Zeitzeugen Rudolf Kalmar aus dem Jahre 1946 hat kaum etwas von seiner Bedeutung verloren. Selbst 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erfüllt uns immer noch die unbewältigte Vergangenheit. Der Nationalsozialismus ist eine Vergangenheit, die nicht vergehen will. In den 1950-er Jahren sah es aus, als wäre das Geschehene vergessen, ausgelöscht, tot. Nur der Wiederaufbau zählte. Die betroffene Generation verschrieb sich dem Verschweigen des Unaussprechlichen. Seit den 1960-er Jahren kehrte die Geschichte in einzelnen Schüben zurück, zunächst zögerlich, dann am Schnittpunkt zur dritten Generation immer heftiger, und seit der sogenannten Waldheim-Affäre schob sich die Erinnerung an die Zeit zwischen 1938 und 1945 als heißes, hoch emotionalisiertes Dauerthema in das kollektive Denken und Empfinden vieler österreichischer Familien, Gemeinden, Vereine und Diskussionsveranstaltungen. Das Interesse jener, die den Nationalsozialismus und seine Verbrechen ablehnen und die sich mit den Opfern solidarisieren, scheint gestiegen zu sein. Und man sollte nicht vergessen: Europa ist auf dem Fundament eines engagierten Gedenkens an das Grauen des Zweiten Weltkriegs, an die Erinnerung seiner Ursachen und Wirkungen gebaut.

Worin aber liegt die Bedeutung der erinnerungskulturellen Arbeit, ob sie nun im institutionellen Rahmen oder auch über private Initiativen geleistet wird. Zunächst entsteht durch sie ein wesentlicher Beitrag zur Würde unserer Republik; zum Zweiten hat die Rekonstruktion der Lebensgeschichten von Opfern des NS-Regimes für junge Menschen eine große pädagogische Bedeutung; die Jugendlichen beschäftigen sich mit Menschen, die zur Zeit ihrer Verfolgung nicht wesentlich älter waren als sie selbst heute. Daraus entsteht Reflexion und daraus bildet sich auch die eigene Identität. Drittens ist es eine Frage der Pietät, wie man in einer Gesellschaft mit den Opfern aus einer Phase der Gewaltherrschaft umgeht. Vor allem aber wird bemessen, was man unternimmt, um ihr Lebensbild und ihre Integrität wahrhaft und dauerhaft zu erhalten. Recht und Unrecht, Gerechtigkeit und Menschenrechte sind Werte, die sich mit dieser Arbeit verbinden.

Bis in die Anfänge der 1990-er Jahre gab es in Kärnten keinen ernsthaften öffentlichen Diskurs über die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, in die viele unserer Vorfahren auch schuldhaft verstrickt waren. Das Schweigen der Kriegs-

¹ Vgl. Rudolf Kalmar, Zwischenbilanz nach dem großen Konkurs, in: „Niemals vergessen!“ Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung. Wien 1946, 47-50.

generation war lange Zeit gesellschaftliche Norm und das Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus war über Jahrzehnte hinweg von verschiedenen Tabus begleitet. Für die Nachkommen war und ist es offenbar schwierig, die aktive Teilhabe ihrer Väter und Mütter am nationalsozialistischen Terror-Regime zu akzeptieren, diese (Mit)Schuld und (Mit)Verantwortung anzuerkennen, darüber zu sprechen und öffentlich einzugestehen. Mit der zeitlichen Distanz zum historischen Geschehen, dem damit einhergehenden Generationenwechsel und den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen hat sich jedoch mittlerweile ein Wandel eingestellt, der sowohl kritische Auseinandersetzung als auch Selbstreflexion heute leichter möglich macht.

Die geschichtlichen Ereignisse des 20. Jahrhunderts haben auch in unserem Bundesland deutliche Spuren hinterlassen. Bereits die Erlebnisse des Ersten Weltkrieges trugen zu schweren Traumatisierungen und zu nachhaltigen Veränderungen im heimatbezogenen Umfeld bei. Abwehrkampf und Volksabstimmung sind für Kärnten zu Generationen übergreifenden Reizbegriffen geworden. Noch schwerer wiegen die aus Nationalismus und Faschismus hervorgerufenen Auseinandersetzungen der 1920-er, 1930-er und 1940-er Jahre. Der weitgehend missglückte Versuch des politischen Umbaus der alpenländischen Bevölkerung und deren Eingliederung in eine von Rassenwahn, Gewalt, Terror und Menschenverachtung getragene Staatsverfassung des Nationalsozialismus hinterließ tiefe Kerben im kollektiven Gedächtnis. Aber es blieb die Frage: Soll einerseits alles vergessen, weiterhin Wesentliches verdrängt werden? Oder soll andererseits eine „Aufarbeitung“ von Vorgängen stattfinden, die angesichts der unfassbaren Ereignisse gar nicht aufgearbeitet werden können? Oder aber soll drittens der Versuch unternommen werden, eine auch im regionalen Raum durchaus feststellbare Erinnerungsarbeit so weit zu entwickeln, dass daraus eine Gedenkkultur entstehen kann?

Im Grunde gilt die Position, die der österreichische Bundespräsident Univ.-Prof. Dr. Heinz Fischer entschieden zu vertreten weiß: „Die Wahrheit lässt sich auf lange Sicht ohnehin nicht unterdrücken. Und auch wenn totalitäre Regime in der Lage sind (bzw. waren), eine Zeit lang zu verhindern, dass die Wahrheit ans Tageslicht kommt, dann bricht sie sich nachher umso unaufhaltsamer ihre Bahn.“² Und tatsächlich: Mehr als 50 Jahre nach den Ereignissen öffneten sich die Archive. Es vergeht seitdem kein Jahr, in dem nicht über Medien, Publikationen oder wissenschaftliche Arbeiten Details aus der Vergangenheit bekannt werden. Es ist hinreichend Stoff für Auseinandersetzungen zwischen den Generationen. Die Wahrheit bricht sich ihre Bahn. Es scheint, als wäre eine Flut längst

2 Vinzenz Jobst, Anton Uran – verfolgt, vergessen, hingerichtet, Klagenfurt 1997, 3.

vergangener Ereignisse losgebrochen, die man nicht allein mit dem Streben nach Rechtsfrieden wieder bewältigen oder zumindest regulieren kann.

Es gilt aber auch, was Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner einfordert, wenn als Ergebnis mehrjähriger wissenschaftlicher Forschung Daten und Fakten dazu führen, dass der Wissensstand über österreichische Soldaten in der Deutschen Wehrmacht laufend verbessert wird. Die Erkenntnisse müssen dazu beitragen, den Toten, deren Schicksal bisher ungeklärt war, „ein Gesicht zu geben“. So errichtet das Österreichische Schwarze Kreuz auf Basis der Forschungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung in der Sowjetunion Gedenkstätten, wo einst Friedhöfe für Soldaten oder Kriegsgefangene lagen.³

Alle Bemühungen entspringen demselben Motiv: Die demokratische Gesellschaft wurde in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg als Antithese gegen Nationalsozialismus und Kommunismus aufgebaut. Der Schlüssel zum Verständnis der österreichischen Nachkriegsgeschichte sind insbesondere jene Menschen, die diese Zeit miterlebt und mitgestaltet haben. Viele von ihnen kamen aus dem Krieg oder aus der Gefangenschaft und viele kamen aus Lagern oder waren Umsiedler. Frauen und Kinder, die zu Hause eine doppelte Last zu tragen hatten und oft jahrelang nichts über das Schicksal ihrer Angehörigen wussten, vervollständigen das ursächliche soziale Bild der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die mit dem Erkennen der grauenhaften Dimension nationalsozialistischer Gräueltaten aus der radikal parteihaften Politisierung des Alltags zu flüchten versuchten und im Vergessen zunächst eine Lebensform entdeckten, die wir – oft satirisch – als „österreichischen Weg“ bezeichnen.

© Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung



Zentrale Gedenkstätte „Den Opfern für ein freies Österreich“ in Klagenfurt-Annabichl, errichtet 1965 vom „Komitee zur Errichtung des Mahnmales für den österreichischen Freiheitskampf“ mit dem Ehrevorsitzenden LH. Ferdinand Wedenig.

³ Kleine Zeitung v. 17. Juni 2001. Sowie: Stefan Karner, Vorwort, in: Peter Sixl (Hg.), Sowjetische Tote des Zweiten Weltkrieges in Österreich Namens- und Grablagenverzeichnis. Ein Gedenkbuch unter Mitarbeit von Veronika Bacher und Grigorij Sidko. Graz–Wien 2010, 9.

Ursprünglich: Kärntner Mahnmalkomitee

Im Zuge länger anhaltender Diskussionen über die Erhaltung bzw. eine allfällig notwendige Erneuerung der Landes-Gedächtnisstätte der Opfer für ein freies Österreich im Zentralfriedhof Klagenfurt-Annabichl entwickelte sich während des Jahres 2000 der Verein MKK – Memorial Kärnten-Koroška als Plattform gegen das Wiederaufleben von Faschismus, Rassismus und Antisemitismus im Bundesland Kärnten. In ihm vereinigten sich sämtliche Gedenkinitiativen der Region, um bei größeren Vorhaben ein koordiniertes Handeln zu ermöglichen, Planungen zu unterstützen, Forschungsvorhaben und Publikationen zu initiieren und Aufklärungsarbeit in der demokratischen Gesellschaft zu betreiben. Ursprünglich hatte sich im Jahre 1965 – anlässlich des 20-jährigen Gedenkens an die Beendigung der NS-Schreckensherrschaft – ein „Komitee zur Errichtung des Mahnmales für den österreichischen Freiheitskampf“ gebildet, dem als Ehrenvorsitzender der damalige Landeshauptmann von Kärnten Ferdinand Wedenig vorstand. Seitens des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer wirkten LAbg. Hans Pawlik, vom Landesverband der Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus Josef Nischelwitzer und von der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten NRAMg. a.D. Gottfried Wunder geschäftsführend mit. In einem Aufruf an Freunde, Institutionen und Interessierte erinnerte dieses Komitee daran, dass es an der Zeit sei, „eine Gedenkstätte im Zentralfriedhof Klagenfurt-Annabichl zu errichten“, der neuen und den zukünftigen Generationen zur Mahnung. Es sei nun 20 Jahre her, „seit wir aus den Gefängnissen, Zuchthäusern, Konzentrationslagern und Strafkompagnien des Dritten Reiches in die Heimat zurückkehren konnten. Seit 20 Jahren leben wir in unserem österreichischen Vaterland, das durch unseren Kampf und durch unsere Opfer neu erstanden ist. Wir beugen uns vor den vielen Opfern, die diesen Kampf mit dem Leben bezahlen mussten“, formulierten die Proponenten mit dem Hinweis darauf, dass man sich zwar auch heute „nicht über die Gesellschaftsform einig (sei); einig aber sind wir uns darüber, dass Österreich frei, unabhängig und neutral bleiben“ müsse, in ihrem Aufruf, der so viele Spenden hereinbringen sollte, dass binnen kurzer Zeit das Mahnmal errichtet werden konnte.⁴

Pawlik, von den übrigen Komitee-Mitgliedern kräftig unterstützt, erwirkte binnen kurzer Zeit genügend Mittel zur Errichtung einer kleinen symbolischen Beerdigungsstätte. Er gewann den damals jungen Künstler Valentin Oman aus der

⁴ Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung/Bestand „Mahnmalkomitee“, Aufruf des Komitees zur Errichtung des Mahnmales für den österreichischen Freiheitskampf, unterzeichnet von Ferdinand Wedenig, Hans Pawlik, Josef Nischelwitzer, Gottfried Wunder. Klagenfurt 1965.

slowenischen Volksgruppe, der den Entwurf für das Mahnmal für die Opfer für ein freies Österreich lieferte, wobei die erste größere Fassung aus finanziellen Erwägungen nicht umsetzbar erschien. Ohne auf die gesetzlich vorgesehenen Mittel, die nach dem Bundesgesetz vom 7. Juli 1948⁵ für den Zweck der dauernden Erhaltung des Andenkens der Opfer für ein freies Österreich vom Bund bereitgestellt werden mussten, zurückzugreifen, gelang es dem Mahnmalkomitee binnen kurzer Zeit, die Gedenkstätte zu errichten. Am 1. November des Jahres 1965 wurde diese in Anwesenheit der politischen Willensträger aller drei im Kärntner Landtag vertretenen Parteien feierlich enthüllt.

Mit dem Geschäftsjahr 2001 wurden die Unterlagen und Befugnisse des vormaligen Mahnmal-Komitees an den Verein Memorial Kärnten-Koroška übergeben, der von der Sicherheitsdirektion für das Bundesland Kärnten mit 19. Juni 2000 nicht untersagt wurde und der durch die konstituierende Generalversammlung am 20. 11. 2000 Rechtspersönlichkeit erlangt hat.⁶

Der Verein Memorial Kärnten-Koroška hat sich insbesondere zum Ziel gesetzt, im Bundesland Kärnten Initiativen für eine würdige und angemessene Gedenkarbeit für jene Frauen, Männer und Kinder zu setzen, die entweder als Antifaschisten gegen den Nationalsozialismus aufgetreten sind bzw. als Opfer der politischen und rassischen Verfolgung in Konzentrationslagern, Zwangsarbeitslagern, Krankenanstalten und Sonderanstalten gestorben sind. Insbesondere soll die bereits bestehende Landes-Gedenkstätte der Opfer für ein freies Österreich im Zentralfriedhof Klagenfurt-Annabichl erneuert, durch einen Namensteil erweitert und bleibend erhalten werden. Ebenso tritt die Plattform mit allen in ihr aufscheinenden Gedenkinitiativen dafür ein, dass diese Erinnerungsarbeit auf den Bereich der Kärntner Gemeinden ausgedehnt wird.

Im Zentralfriedhof Klagenfurt-Annabichl sind nach 1945 mehrere hundert Gräber von Opfern des Nationalsozialismus, die den NS-Euthanasiemaßnahmen zum Opfer fielen, entgegen den Bestimmungen des Bundesgesetzes vom 7. Juli

⁵ Bundesgesetzblatt v. 7. Juli 1948, 670.

⁶ Am 20. November 2000 fand nach mehrmaligen Vorberatungen eines Proponentenkomitees, dessen Mitglieder mit jenen des später gewählten Vorstandes weitgehend ident sind, die konstituierende Generalversammlung des Vereins „Memorial Kärnten/Koroška - Plattform gegen das Wiederaufleben von Faschismus, Rassismus und Antisemitismus/Platforma proti o ivljanju fašizma, rasizma in antisemitizma“ im ÖGB-Haus in Klagenfurt, Bahnhofstrasse 44, statt. Neben Historikern und initiativen Persönlichkeiten sind darin folgende Verbände und Vereine vertreten: Sozialdemokratische Freiheitskämpfer, LO Kärnten; KZ-Verband, Landesgruppe Kärnten; Verband der ausgesiedelten Slowenen/Zvesa slovenskih iz seljencev; Verband der Kärntner Partisanen/Zveza koroških; Verein zur Aufarbeitung der verdrängten Geschichte Villach/Verein „Erinnern-Villach“; Mauthausen aktiv Kärnten/Koroška; Siehe auch: Der neue Mahnruf 2000, 53. Jg. Nr. 12. 3.

1948 über die Fürsorge und den Schutz der Kriegsgräber und Kriegsdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg zunächst zwecks anderer Erfordernisse einfach aufgelöst wurden. Diese Vorgangsweise des öffentlichen Willensträgers in Klagenfurt widerspricht klar den bundesgesetzlichen Regelungen und kann höchstens aus den allgemeinen Werthaltungen zur gewaltsamen Vergangenheit erklärt werden. Die jahrelangen Bemühungen um eine grundlegende Erneuerung dieser zentralen Gedenkstätte sind daher notwendiger denn je, steht diese doch als Gedächtnisort im Zentrum für bestimmte Werte im Kampf gegen Terror und Diktatur. Wie notwendig dieses Ansinnen ist, lässt bereits eine einfache Recherche über jene Opfergruppe erkennen, deren Spuren am nachhaltigsten verwischt sind; Opfer eines „Krieges im Inneren“, den die nationalsozialistisch beherrschte Staatsverwaltung gegen Teile der heimischen Bevölkerung, aber auch gegen Teile der Bevölkerung aus den eroberten Territorien geführt hat, nämlich erbbiologisch Verfolgte, politisch und sozial Unangepasste, Zwangsarbeiter, Widerstandskämpfer etc.⁷

„Erinnern-Villach“, Gedenkstätte Loibl-Nord und viele weitere

Im Jahre 1999 hatte der Verein „Erinnern-Villach“ ein „Denkmal der Namen“, das auf die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft aufmerksam macht, in der Villacher Innenstadt errichtet. Seit dieser Zeit erforscht der Verein die Geschichte der Opfer und dokumentiert sie. Für die Mehrzahl dieser Opfer gibt es kein Grab und keinen Gedenkstein. Es war daher an der Zeit, dass Villach und seine Bevölkerung ein Zeichen für die Möglichkeit des öffentlichen Gedenkens setzten. Das Denkmal wurde als „lebendige Gedenkstätte“ konzipiert, das heißt, es besteht die Möglichkeit, weitere Namen beizufügen, wenn die Forschung neue Namen zutage fördert. Im Jahre 1999 wurde das Denkmal mit 64 Namen enthüllt. Bis jetzt gab es viermal eine Erweiterung, so dass zur Zeit 250 Namen auf dem „Denkmal der Namen“ des Vereins „Erinnern-Villach“ in der Widmannngasse der Draustadt. Es ist als „lebendige Gedenkstätte“ in der Weise konzipiert, dass dem Forschungsstand entsprechend weitere Namen hinzugefügt werden können.

⁷ Vgl. dazu Helge Stromberger, Internes Arbeitspapier zum Forschungsprojekt „Weltkriegsbezogene Denkmäler“. Abschnitt Friedhof Annabichl, Klagenfurt 1999.



© Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung

„Denkmal der Namen“ des Vereins „Erinnern-Villach“ in der Widmannngasse der Draustadt. Es ist als „lebendige Gedenkstätte“ in der Weise konzipiert, dass dem Forschungsstand entsprechend weitere Namen hinzugefügt werden können.

Denkmal aufscheinen. Auf diesem stehen die Namen und Lebensdaten von Menschen, die in der Stadt Villach und in den umliegenden Gemeinden gelebt haben und die aus verschiedenen Gründen von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet wurden: Jüdinnen, Juden und Sinti aus rassistischen Gründen, Zeugen Jehovas wegen ihrer religiösen Überzeugung, behinderte Menschen, weil sie den „gesunden Volkskörper“ schädigten, Slowenen, weil die Nazis das Land „deutsch“ machen wollten, Menschen, die im Gasthaus nach einem Bier die große Lippe riskierten, Zwangsarbeiter, die es wagten, die Arbeit zu verweigern, aber auch mutige Frauen und Männer, die aus politischer Überzeugung bewusst Widerstand leisteten und sei es „nur“, dass sie einem russischen Kriegsgefangenen ein Stück Brot gaben, oder dass sie den polnischen Zwangsarbeitern die Teilnahme an der hl. Messe ermöglichten.

Als idealen Ort stellte die Stadt die Mauer in der Widmannngasse gegenüber dem Stadtmuseum als Gedenkort zur Verfügung. Da es sich um einen zentralen Punkt in der Innenstadt handelt, bekommt das Denkmal die nötige Aufmerksamkeit. Es besteht aus einer Metallsäule aus Edelstahl, geteilt durch die Schriftzüge „ERINNERN“ und „AN DIE OPFER DER NATIONALSOZIALISTISCHEN GEWALT“. Seitlich davon sind auf durchsichtigen Glastafeln die eingravierten



© Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung

Loibl-Gedenken mit Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, Juni 2009. Ganz Links: Univ.-Prof. Dr. Peter Gstettner, der Initiator der Gedenkstätte Loibl-Nord.

Namen der Opfer in einer gitterförmigen Stahlkonstruktion angeordnet. In seiner Nüchternheit und Klarheit hebt sich dieses Denkmal deutlich von der pathetischen Denkmalkultur früherer Jahrzehnte ab.⁸ Der Verein „Erinnern-Villach“ war im Jahre 1995 gegründet worden.

Im selben Jahr begann auch unter der Ägide des Klagenfurter Universitätsprofessors Dr. Peter Gstettner die Gedenkinitiative Loiblpass-Nord zur Erinnerung an das im Herbst 1943 errichtete Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen. Fünfzig Jahre nach Kriegsende kam es erstmals zu einer von Österreichern besuchten Gedenkfeier in Erinnerung an dieses Kärntner Konzentrationslager. Seither finden jedes Jahr internationale Gedenkfeiern in Erinnerung an die KZ-Häftlinge statt, welche bei den Bauarbeiten des Loibltunnels zum Einsatz gekommen waren und um ihr Leben gebracht wurden – sei es hier, oder in Mauthausen, wohin sie bei Krankheit oder Schwäche nach Selektionen durch den Klagenfurter Lagerarzt Sigbert Ramsauer zur Ermordung rücktransportiert wurden. Peter Gstettner initiierte darüber hinaus eine neue Gedenkstätte in der Kheven-

⁸ Vgl. Wilhelm Baum u.a. (Hg.), *Das Buch der Namen. Die Opfer des Nationalsozialismus in Kärnten*, Klagenfurt/Celovec 2010, 49-50.

hüller-Kaserne in Klagenfurt-Lendof und ebenso die Einrichtung eines Gedenkbeirates der Stadt Klagenfurt, der in wenigen Jahren seines Bestandes eine intensive Gedenkarbeit in der ehemaligen NS-Gauhauptstadt entfalten konnte.

Seit 1982 erinnert am Peršmanhof bei Eisenkappel/Železna Kapla der Verband der Kärntner Partisanen mit einem zweisprachigen Museum an die Kärntner-slowenische Geschichte von Verfolgung und Widerstand ebenso wie an eines der letzten NS-Kriegsverbrechen auf Kärntner Boden, das am 25. April 1945 an Kärntner-slowenischen Zivilisten begangen wurde. Damals wurden von einem NS Polizeiregiment elf Angehörige der Kärntner-slowenischen Bauernfamilien Sadovnik und Kogoj – vom Kleinkind bis zur Greisin – von Männern des Polizeiregiments erschossen und der Hof anschließend in Brand gesteckt. Mit Gründung des interkulturellen Vereins Društvo/Verein Peršman im Jahr 2001 erhielt die Gedenkstätte Peršmanhof sowie der Partisanenverband Unterstützung seitens jüngerer Generationen, die mittlerweile ein umfangreiches pädagogisches Vermittlungsprogramm betreuen. Mit dem Ausbau und der Neugestaltung des Museums im Jahr 2012 stiegen nicht nur die Besucherzahlen rasant an, sondern auch das Land Kärnten beginnt in zunehmendem Ausmaß, das Museum Peršmanhof als zeitgeschichtlich relevante Bildungseinrichtung wahrzunehmen.

2013 sorgte Memorial Kärnten Koroška mit der Errichtung einer neu errichteten Gedenkstätte vor dem Klagenfurter Landesgericht, in welche die Namen jener Frauen und Männer eingraviert sind, die während der NS-Zeit in diesem Gerichtsgebäude zum Tode verurteilt wurden, für ein Erinnerungszeichen. Den Bemühungen dieser Gedenkinitiative ist es auch zu verdanken, dass im Februar 2014 der Kärntner Landtag den Beschluss fasste, in der Burg in der Klagenfurter Innenstadt, wo sich während der NS-Zeit das Gestapo-Hauptquartier befand, eine Gedenkstätte zu errichten, nachdem der Landesgesetzgeber bereits zuvor am Eingang des Großen Wappensaales im Landhaus eine Gedenktafel an die zu Tode gebrachten Kärntner Abgeordneten enthüllt hatte. Ebenfalls im Umfeld dieses Vereins entstand die Publikation „Tatort / Schauplätze – Erinnerungsarbeit an den Stätten nationalsozialistischer Gewalt in Klagenfurt“, die in weiterer Folge zu einem antifaschistischen Gedenkwanderweg in Klagenfurt führte. Seit zwei Jahren verlegt die Österreichisch-Israelische Gesellschaft, Landesgruppe Kärnten, in Zusammenarbeit mit Memorial Kärnten-Koroška und der Stadt Klagenfurt auch sogenannte Stolpersteine vor jenen Häusern in Klagenfurt, in denen vertriebene und ermordete Jüdinnen und Juden lebten.

Im September 2012 wurde in St. Veit im Jauntal/Šentvid v Podjuni eine Gedenktafel für zwei Widerstandskämpferinnen enthüllt; auf Initiative der Villacher HTL-Lehrerin Adele Polluk, die in diesem Dorf ihre Kindheit und Jugend verbracht hatte. In Villach wiederum organisierte im Juni 2011 das Klagenfurter Unikum in Kooperation mit dem Villacher Alpenverein, dem Verein Indus-

triekultur und Alltagsgeschichte sowie dem Verein Erinnern Villach die Aktion Hausbergverbot am Dobratsch. Im Zuge dieser Veranstaltung brachte die Villacher Sektion des Alpenvereins am Gipfelhaus eine Gedenktafel an, die daran erinnert, dass man selbst im Jahre 1922 eine Tafel mit der Aufschrift „Für Juden Eintritt verboten“ anbringen ließ.

Im Dezember 2013 fand in der Türk-Kaserne in Spittal an der Drau die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel statt, die an das Kriegsgefangenenlager für sowjetische Soldaten auf diesem Gelände erinnert. Tausende Gefangene der ehemaligen Sowjetunion kamen in diesem Lager ums Leben. Die Inschrift der Gedenktafel lautet: „Das Österreichische Bundesheer gedenkt jener Soldaten der Alliierten, die als Opfer des Nationalsozialismus in der Zeit von 1939 bis 1945 auf dem Areal der Kaserne gelitten und ihr Leben verloren haben.“⁹

All diese Geschichten und Schicksale, die im Rahmen der oben erwähnten Initiativen recherchiert, dokumentiert und erzählt werden, haben vor allem eines gemeinsam: sie sind im jeweiligen lokalen historischen Raum, am Ort des Geschehens selbst verankert und weisen starke Bezüge zur Gegenwart auf. Aber weder die erstaunlich vielfältigen Initiativen noch das sie begleitende umfangreiche und differenzierte Schrifttum mit seiner nachhaltigen Wirkung können in diesem Rahmen erschöpfend dargestellt werden. Die Erinnerungsarbeit befindet sich in einem starken Wandel. Noch ist nicht erkennbar, welche Initiativen und Aktionen bleibenden Charakter entfalten werden. Die Landesgedenkstätte „Den Opfern für ein freies Österreich“ besteht nun seit 50 Jahren; die Kärntner Erinnerungsstätten an die soldatischen Opfer des Zweiten Weltkrieges weisen durchwegs eine längere Tradition auf, wie jene „Kriegerdenkmäler“ beweisen, die bereits wenige Jahre nach Kriegsende in den meisten Gemeinden des Bundeslandes errichtet oder erweitert wurden.

⁹ Vgl. Hans Haider, Perspektivenwechsel in der österreichischen Erinnerungskultur. Vortrag in der Stadtbibliothek Hermagor, 8. Februar 2013.

Bezwungener Ungeist: Der Alte Friedhof in Vorderberg/Gailtal

Zur Mitte des Jahres 1999 ergriffen den kleinen Ort Vorderberg im Unteren Gailtal Entsetzen und Betroffenheit. Die Bevölkerung wurde mit einem Ansinnen konfrontiert, das die Menschen aufrüttelte und empörte. Der Alte Friedhof inmitten des idyllischen Ortsteils sollte anderen – wirtschaftlicheren – Zwecken weichen. Die meisten Besitzer von Grabstätten waren von der sogenannten Agrargemeinschaft darüber in Kenntnis gesetzt worden, dass der Friedhof in wenigen Wochen geschleift würde; die Familien erhielten Gelegenheit, ihre Grabsteine abzutransportieren. Fassungslosigkeit und Bitternis machten sich breit; ein Kulturdenkmal, welches dieser seit mehr als 200 Jahren bestehende Friedhof nun einmal darstellt, sollte zerstört werden. Das Identitätsverständnis der einfachen Landbevölkerung wurde durch die anhaltenden Diskussionen schwer strapaziert. Es kam zu erregten Auseinandersetzungen. Eine Bürgerinitiative zur Rettung des Friedhofes entstand.¹⁰

Binnen kürzester Zeit waren von vormals 110 Gräbern nur noch 50 übrig geblieben, darunter das Familiengrab des Kärntner Künstlers Cornelius Kolig, dessen Wohnsitz und Atelier „Paradies“ sich nur rund 300 Meter vom Friedhof entfernt befindet. Der Künstler schloss sich der Bürgerinitiative an. Den Vorsitz des unmittelbar danach gegründeten Vereins erhielt ein junger Vorderberger Landwirt Hans Nessmann, dem das „Kunststück“ gelang, binnen weniger Monate vor allem auch mit Hilfe des Schwarzen Kreuzes und letztlich auch mit Hilfe des Gemeindeoberhauptes jene Voraussetzungen zu schaffen, dass der idyllische Gedenkort revitalisiert werden konnte. Freilich ohne öffentliche Mittel und allein getragen von der Arbeitsleistung einiger weniger engagierter Vorderberger Bürger/innen, denen das Gedenken an die Verstorbenen mitten in ihrem Lebensumfeld wichtiger erschien als eine fragwürdige wirtschaftliche Ersatzlösung.¹¹

Warum entstand im Unteren Gailtal so viel Aufregung um einen kleinen Ortsfriedhof? Bereits ein kurzer Lokalausguss im Jahre 2001 ließ einige Details der Kontroverse erkennen, verbirgt sich hinter den zierlichen Friedhofsmauern doch unter anderem auch eine als Kunstwerk ausgeführte Gedenktafel an den

10 Vgl. Kleine Zeitung - Region Oberkärnten v. 12. September 1999, Kärntner Tageszeitung v. 13. August 1999, Kärntner Tageszeitung v. 13. September 1999, Kleine Zeitung - Region Oberkärnten v. 24. September 1999.

11 Vgl. Kärntner Tageszeitung - Region Oberkärnten v. 20. November 1999, Kleine Zeitung - Region Oberkärnten v. 28. Jänner 2000, Kleine Zeitung - Region Oberkärnten v. 1. September 2000. Vgl. auch: Hans Nessmann, Der alte Friedhof in Vorderberg – Erfolg einer Initiative. Unveröffentlichtes Manuskript/Interview, Vorderberg 2001.

Pfarrer von Vorderberg im Jahre 1939, den die nationalsozialistischen „Strafvollzugsbehörden“ in Hartheim bei Linz nach einem zwei Jahre währenden Martyrium ermordet hatten. „Bevor ich ‚Heil Hitler‘ sage, sterbe ich lieber!“ steht auf der von Cornelius Kolig in Kupfer ausgeführten Erinnerungstafel an Dr. Otto Schuster – einem hervorragend ausgebildeten und in seiner christlichen Überzeugung unerschütterlich wirkenden Jungpriester der Gurker Diözese – geschrieben. Schuster wurde 1897 in Klagenfurt geboren, empfing 1924 die Priesterweihe und promovierte 1938 an der Universität Graz zum Doktor der Theologie. Am 9. September 1939 wurde der überzeugende Prediger unmittelbar nach einem Gottesdienst festgenommen und am 9. Mai 1940 wegen Übertretung des § 130 des NS-Strafrechtes zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. Am 12. August 1942 ist Dr. Otto Schuster nach einem qualvollen Martyrium in der Gaskammer des Lagers Hartheim bei Linz gestorben.¹²

Wollte man mit der Einebnung des Friedhofes auch die regionalen Spuren dieses unerschütterlichen Priesters beseitigen? Oder missfiel dem Vorstand der Vorderberger Agrargemeinschaft die familiäre Grabanlage Koligs, die – liebevoll eingebettet in Blumen und Girlanden – an die künstlerische Bedeutung des Nötscher Kreises erinnert? War vielleicht die Kontroverse um die Ausführung des Kolig-Auftrages im Klagenfurter Landhaus auch ein Stein des Anstoßes? Bekanntlich kam es im September 1998 zu einer heftigen öffentlichen Kontroverse um die Ausgestaltung der historisch bedeutsamen Räumlichkeiten im Klagenfurter Landhaus – der künstlerischen Adaption des sogenannten Kolig-Saales. Ausgehend von einer Initiative des damaligen Ersten Landtagspräsidenten Adam Unterrieder war die Landesregierung am 12. November 1996 vom Landtag einhellig aufgefordert worden, „ein Projekt zur Gestaltung des Kolig-Raumes im Landhaus zu Klagenfurt im Sinne des künstlerischen Dialogs als Gesamtkunstwerk zu erarbeiten und ehebaldigst vorzulegen...“

Der Künstler Cornelius Kolig erhielt seitens einer hochrangig besetzten unabhängigen Jury den Zuschlag für seinen Entwurf und stellte das Kunstwerk im Herbst 1998 fertig. Eine monatelange politische Kontroverse erinnerte an jene Auseinandersetzungen, die zwischen den Vertretern von „Systemkunst“ und Befürwortern der Moderne in Kärnten während des 20. Jahrhunderts bereits mehrmals stattgefunden hatten.¹³

Viele Fragen sind in dieser Auseinandersetzung öffentlich geworden und leben in der idyllisch anmutenden Dorfkultur fort. Es ist schlimm, dass sie auf dem

12 Herbert Exenberger, 1938 und die Folgen im Gailtal – Drei Beispiele, Wien 1998 (unveröffentlichtes Manuskript). Kopie im Besitz des Verfassers.

13 Vgl. Erwin Hirtenfelder/Bertram Karl Steiner, Tatort Kolig-Saal 1929-1999. Klagenfurt 1999.

Ansehen jener ausgetragen wurde, die sich nicht mehr zur Wehr setzen konnten – der Toten. Die Zerstörungsabsicht ließ sich nicht einmal davor zurückhalten, dass sich im Alten Friedhof von Vorderberg die sterblichen Überreste des vormaligen 2. Landeshauptmann-Stellvertreters i.R. Hans Ferlitsch (ÖVP) befinden, der nach dem Zweiten Weltkrieg die Grundlagen sämtlicher infrastruktureller Entscheidungen für „sein“ Gailtal herbeiführte und damit viele Wurzeln des heutigen Wohlstands schuf. Seine Grabanlage wurde abgerissen; lediglich ein von der erfolgreich gebliebenen Initiative gepflanztes Bäumchen und der rhetorische Hinweis auf die barbarische Absicht erinnert an ihn.

Der Ungeist wurde in Vorderberg bezwungen. Dies belegt ein Bericht von der Einweihung am 14. Juni 2001. Er liest sich in aller Kürze so: „Vergessen sind die zwei Jahre andauernden Querelen um den alten Friedhof in Vorderberg, der geschliffen hätte werden sollen. Mutige Vorderberger unter der Führung von Hans Nessmann kämpften dagegen an und konnten nun mit der Bevölkerung den renovierten und auf das Schönste wiederhergestellten Gottesacker von Pfarrer Stanko Trap weihen lassen. Der gebürtige Vorderberger Künstler Cornelius Kolig trug mit mehreren Werken ebenfalls zur Gestaltung bei. Selbst die Gedenktafel mit 21 Namen von Abwehrkämpfern wurde wieder an die richtige Stelle montiert, der 100-jährige Wilhelm Jaklitsch enthüllte das Werk vor großer Besucherschar.“¹⁴

Gedenken an die Befreier

Eine auf militärischer Tradition beruhende Initiative besteht in der Anlage und langjährigen Erhaltung des einzigen britischen Kriegsfriedhofes auf österreichischem Staatsgebiet – dem *War Cemetery* in Klagenfurt. Dieser „Englische Friedhof“ befindet sich vor dem östlichen Ende des Campus der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt und wurde im Juni 1945 durch die britischen Befreiungstruppen errichtet; zunächst noch ohne Rechtsgrundlage der provisorischen Staatsregierung. Erst ab 1947 schuf die österreichische Bundesregierung einerseits das Kriegsgräberfürsorgegesetz und – nach einer längeren inhaltlichen Auseinandersetzung im Verfassungsausschuss des Nationalrates – das Gesetz über die Fürsorge der Kriegsgräber von alliierten Soldaten und der Opfer für ein freies Österreich.¹⁵

Im Englischen Friedhof (*British War Cemetery*) in Klagenfurt wurden zunächst sämtliche Angehörigen des Königreiches und des Commonwealth eingebettet.

¹⁴ Kleine Zeitung – Region Oberkärnten v. 1. September 2000.

¹⁵ Bundesgesetzblatt v. 7. Juli 1948, 670.



© Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung

Der British War Cemetery wurde von der Commonwealth War Graves Commission errichtet. Architekt William Stuart war für die bauliche Gestaltung verantwortlich.

Darunter befinden sich hauptsächlich Soldaten, die während der Gefangenschaft in NS-Lagern verstorben waren, weiters Piloten, die abstürzten oder abgeschossen wurden und dabei zu Tode kamen. Darüber hinaus aber insbesondere auch Soldaten, die in Ausübung ihres Dienstes in Kärnten während des Zweiten Weltkrieges gefallen sind. Insgesamt befinden sich hier 599 Gräber britischer Soldaten, deren Identität bis auf drei Personen feststeht und deren Andenken durch die bestehenden Rechtsgrundlagen¹⁶ gesichert erscheint.

Der *British War Cemetery* wurde von der Commonwealth War Graves Commission errichtet. Architekt William Stuart war für die bauliche Gestaltung verantwortlich. Besucher, die nach der Jahrtausendwende einen Rundgang am Englischen Friedhof in Klagenfurt unternehmen, erhalten den Eindruck eines sorgfältig gepflegten Areals, dessen Pflege und Erhaltung vorbildlich wahrgenommen werden. Damit wird auch mehr als 50 Jahre nach der parlamentarischen Diskussion über die Entstehung des Bundesgesetzes zur Fürsorge für Kriegsgrä-

¹⁶ Wilhelm F. Schasche, Der einzige britische Kriegsfriedhof von Österreich befindet sich in Klagenfurt. In: Österreichisches Schwarzes Kreuz, Kriegsgräberfürsorge, Mitteilungen und Berichte, Nr. 1/2001, 12-13.

ber und Kriegsdenkmäler aus dem Zweiten Weltkrieg ein Teilbereich der gesellschaftlichen Erinnerungsarbeit im Bundesland Kärnten vorbildlich erfüllt. Hier könnte durchaus die anspruchsvollere Definition „Gedenkkultur“ angenommen werden, die sich dem Willen des Nationalrates der Republik Österreich im Jahre 1948 unterordnet, dessen Verfassungsausschuss damals öffentlich bekundete, dass „Österreich [mit diesem Gesetz] nun eine Pflicht der Menschlichkeit [erfülle]. Nicht eine Verherrlichung des Krieges soll die Ehrung und die dauernde Erhaltung dieser Kriegsgräber sein, sondern eine Mahnung für die kommenden Generationen, die sich mit allen Kräften gegen den Krieg einsetzen und niemals diese sinnlosen Opfer vergessen“ sollten.¹⁷

Gedenken an Zwangsarbeiter

„1942 - 1945. Zum Andenken an die vielen ukrainischen Arbeiter, die in den Kriegsjahren tragisch verstorben sind. Errichtet a. d. 1965 vom ukrainischen kathol. Pfarramte“ lautet die Aufschrift einer symbolischen Beerdigungsstätte im sogenannten „Russenfriedhof“, eines kleinen, idyllisch gelegenen und überaus sorgfältig gepflegten Lokalfriedhofes in Feffernitz in der Gemeinde Feistritz im Drautal.

Östlich der Bezirksstadt Spittal an der Drau befand sich während der NS-Herrschaft ein großes Kriegsgefangenenlager. Dieses Lager XVIII B war durch Erweiterung eines 1938 für die Wehrmacht errichteten Barackenlagers entstanden. Im Herbst 1939 kamen die ersten polnischen Gefangenen, 1940 Franzosen und 1941 Sowjets, von denen etwa 1900 gestorben sein sollen. Gegen Ende des Jahres 1942 wurden die sowjetischen Gefangenen nach Wagna bei Leibnitz überstellt. Das Spittaler Lager diente fortan insbesondere als Krankenlager. In der Nähe der Lieser-Mündung erinnert ein Denkmal an die dort begrabenen sowjetischen Soldaten.¹⁸ Bekannt ist, dass sich die sowjetischen Kriegsgefangenen, die 1942 und auch 1943 in Kärnten eintrafen, in einem äußerst schlechten Gesundheitszustand befanden. Bereits vor Weihnachten 1941 nahmen Typhus und Fleckfieber im STALAG XVIII A epidemische Ausmaße an, so dass strengste Quarantäne an-

¹⁷ Vgl. Regierungsvorlage zum Bundesgesetz über die Fürsorge für Kriegsgräber und für Kriegsdenkmäler aus dem 2. Weltkrieg, 86. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 7. Juli 1948, Bericht des Verfassungsausschusses zur o.a. Regierungsvorlage, in: Sten. Protokoll, V. GP, 2471.

¹⁸ Johann Rainer, Kriegsgefangene während des Zweiten Weltkrieges, vornehmlich im Wehrkreis XVIII, in: Wilhelm Wadl (Hg.), Kärntner Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschrift für Alfred Ogris zum 60. Geburtstag. Klagenfurt 2001, 495-507, 506.

geordnet werden musste. Das Lager erschien den Einheimischen wie eine Totenstadt, in der jedes Leben erloschen war.¹⁹

Der „Russenfriedhof“ in der Gemeinde Feistritz/Drau ist zwar nicht ursächlich im Zusammenhang mit diesen Kriegsgefangenen entstanden. Dennoch geht aus den gut erhaltenen Inschriften hervor, dass er in Feffernitz bereits während des Zweiten Weltkrieges angelegt wurde. Das Schicksal der umgekommenen Menschen hat sich seither tief ins Bewusstsein der ansässigen Bevölkerung eingegraben. Noch dazu, als hier nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1964 noch Barackenlager standen und in den ersten Nachkriegsmonaten zwischen britischen und russischen Befreiungsmächten jene Abkommen umgesetzt wurden, die für viele Flüchtlinge aus dem Südosten Europas zur Schicksalsfrage wurden.

Das Gedenken an die tragisch ums Leben gekommenen Fremden wird in Feffernitz jährlich zu Allerheiligen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wahrgenommen. Nicht nur der Verstorbenen aus den eigenen Familien wird gedacht, sondern auch der bedauernswerten Opfer, unter ihnen Kinder, deren Namen unbekannt geblieben sind.

Die seit 1970 endgültig geordnete Gedenk- und Beerdigungsstätte ist ein Beispiel für jene zahlreich anzutreffenden Gedenkinitiativen in den Kärntner Gemeinden, die darauf hinweisen, dass die Bevölkerung von sich aus das Andenken an die Opfer des Unrechtssystems sowie an die Folgen der erzwungenen Migrationen erhalten will und dafür Formen findet, die weit über eine gewohnte Erinnerungsarbeit hinausreichen.²⁰ Auch Feffernitz ist ein Baustein zur Gedenkkultur im Bundesland Kärnten.

Ulrichsberg und Ulrichsberggedenken

Wie kaum eine andere Gedenkstätte in Österreich polarisiert jene auf dem Ulrichsberg – dem *Mons Carantanus* – die Gemüter vieler Menschen. Das Mahnmal begründet sich in „soldatischen Traditionen“, wurde aber als Gedenkstätte insbesondere deshalb errichtet, damit an einem symbolischen Ort jene, die den Zweiten Weltkrieg als Soldaten überlebt hatten, jener gedenken konnten, die gefallen waren. Freilich als Soldaten deutscher Waffenverbände, in die die Angehörigen der österreichischen Kriegsgeneration überwiegend verpflichtend, zum Teil aber auch freiwillig eingerückt waren. Der Blutzoll war für Österreich enorm;

19 August Walzl, Zwangsarbeit in Kärnten im Zweiten Weltkrieg. Die Hintergründe eines politischen Phänomens im Alpen-Adria-Raum. Klagenfurt 2001, 29.

20 Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung/Bestand „Mahnmalkomitee“, Erinnerungen des Bürgermeister i.R. der Gemeinde Feistritz/Drau, HR. Karl Müller (2001).

die Zahlen sind bekannt, die staatsrechtlichen Fragen und Wirkungen behandelt und gesichert. Beinahe jede Kärntner Familie war vom Verlust zumindest eines Angehörigen betroffen. Die männliche Population zweier Geburtsjahrgänge wurde durch die beiden Weltkriege ausgelöscht. Die Ulrichsberg-Gemeinschaft nannte als Grund für die Errichtung des Mahnmals 32.000 Kärntner Gefallene, deren Andenken man hier alljährlich ehren wolle. Am Pfingstsonntag des Jahres 1959 wohnten ca. 10.000 Menschen der von Diözesanbischof Dr. Joseph Köstner zelebrierten Weihestunde auf dem Ulrichsberg bei.²¹

Warum sich die Arbeitsgemeinschaft vormaliger Kärntner Weltkriegssoldaten um den Klagenfurter VP-Vizebürgermeister Blasius Scheucher ausgerechnet den Ulrichsberg für diese Gedenkstätte ausgesucht hatte, lässt sich heute kaum noch erklären. Kraftvolle emotionale Gründe mögen hier ebenso mitgespielt haben, wie sie der Kärntner Arbeiterdichter Johann Ciesciutti erwähnt, als er sich in seinem Essay „Die graue Legende“ daran erinnert, dass ihm der allgegenwärtige Berg seiner Rosentaler Heimat, der Harloutz (Ferlacher Horn), gerade zum Zeitpunkt seiner schweren Verwundung eingefallen ist. Diesen Berg „noch einmal zu sehen“ wird zum sehnlichsten Wunsch einer geschundenen soldatischen Kreatur, die übrigens all die schrecklichen Bilder des deutschen Angriffskrieges bis ins höchste Alter nicht mehr los wurde – weniger aus Mitleid mit dem eigenen Schicksal als vielmehr wegen der Unbegreiflichkeit und Ungeheuerlichkeit der vernetzten Vorgänge und des dahinter stehenden Entscheidungsgeflechtes, aus dem es für Soldaten außer Tod, schwerer Verwundung oder Desertion kein Entrinnen gab. Ciesciutti definierte dies so: *„Ich sah Dinge, die man unter Menschen nicht für möglich gehalten hätte. Damals verlor ich den Glauben an Deutschland. Es war verboten, ein Tagebuch zu führen; man durfte als Mensch in Uniform keine Augen im Kopf haben, die Zeit überspringen, Signale setzen. In meiner Ohnmacht wollte die Gegenwart ewig sein.“*²²

Vielleicht haben die Initiatoren des Mahnmals ein wenig von dieser intellektuellen Verzweiflung gespürt, als sie ihr Vorhaben ab Mitte der 1950-er Jahre umzusetzen begannen. Offenbar glücklich darüber, mit dem Leben davon gekommen zu sein, wählten sie ausgerechnet den Gipfel des Ulrichsberges als Ort soldatischen Totengedenkens. Freilich berührten sie damit beinahe zwanghaft die Wurzeln der Kärntner Identität. Steht doch dieser Berg seit jeher im Mittelpunkt sozialer und kultureller Traditionen. Das Sesshaftwerden der Sippenverbände und ihre Entwicklung zur Agrargemeinschaft hatte auf das Verhalten unserer Mittelkärntner Vorfahren tiefgreifende Auswirkungen. Seit den frühen Tagen menschlichen Daseins bildeten die Todeserfahrung und die Sor-

21 Volkszeitung für Kärnten und Osttirol v. 20. Mai 1959.

22 Vinzenz Jobst, Johann Ciesciutti – Poet der Straße, Klagenfurt 1991. 20.

ge um das eigene Leben verschiedene kulturelle Formen. Mit dem Übergang zur siedelnden Lebensweise, zum Anbau von Pflanzen, zur Gründung von Orten, zur Tierhaltung, verschob sich die Trennlinie zur Sorge. Götter, die den stetig wiederkehrenden Gewalten der Erde und Gestirne, dem Zyklus der Jahreszeiten zugeordnet wurden, hielten Einzug in die menschliche Vorstellungswelt. Die ältere magische Weltbewältigung aus der Jägerzeit wurde von der jüngeren der Siedlungszeit überlagert, umgeformt, aber nicht völlig verdrängt. Das Entstehen mythischer Figuren dauerhaften Charakters und bleibende Kulthandlungen an heiligen Stätten sind das Ergebnis dieser Veränderung gewesen.²³ Der Ulrichsberg ist zweifellos wegen seiner dominanten geografischen Lage, nicht zuletzt auch wegen seines eindrucksvollen Erscheinungsbildes in diese kulturelle Traditionskette einzureihen. In keltischer Zeit Kultplatz für Priester und Volk, in römischer Ära Sitz des Heiligtums der *Isis Noreia* und des *Casuontanus*, letztlich befestigte spätantike Höhengründung mit einer frühchristlichen Kirche – der Ulrichsberg symbolisiert auch die wechselhafte und vielschichtige Abfolge mehrerer Kulturen und deren Traditionsgebilde im Kärntner Raum. Er ist mehr als nur ein Opferberg der Kelten. Er ist der *Mons Carantanus (!)*.

Konnte das Personenkomitee um Vzbgm. Blasius Scheucher abschätzen, welche Emotionen der Berg in der Vorstellungswelt der Menschen erzeugt? Wohl kaum. Sie wollten an einem möglichst markanten Punkt ein Friedenszeichen setzen und daran erinnern, dass rund 17.000 junge Kärntner im Zweiten Weltkrieg auf irgendeinem Schlachtfeld in Europa oft qualvoll ums Leben gekommen waren. Sie sollten nicht vergessen werden. Niemals wurde ernsthaft erwogen, auch jener zu gedenken, die der politisch-militärischen Aggression des Deutschen Reiches zum Opfer fielen; an diesem Ort, der ja symbolisch für die gesamte Kärntner Geschichte und die Landesbevölkerung aufzufassen ist. Etwa die geistig behinderten Brüder und Schwestern der Kärntner Soldaten, die den NS-Euthanasiamaßnahmen zum Opfer fielen, oder jene Angehörigen von Slowenisch sprechenden Kärntner Soldaten der Deutschen Wehrmacht, die in Ravensbrück oder anderen deutschen Konzentrationslagern eingesperrt wurden. Ganz zu schweigen von den jüdischen Landesbürgern, die dem Holocaust – der infamsten Verbrechensorgie in der Geschichte der Menschheit – zum Opfer gefallen waren. Das Vergessen ihrer Leiden wurde zumindest kalkuliert.

Am Beginn des Projektes standen Genehmigungs- und Servitutsverhandlungen mit dem Besitzer des Berges, Graf Goess, sowie gestalterische Überlegungen, die mit Hilfe des Klagenfurter Architekten Dipl.-Ing. Helmut Raunig angestellt wurden. Er lieferte den Entwurf für das Mahnmal und beaufsichtigte dessen Ausfüh-

²³ Vgl. Vinzenz Jobst, *Der Vierbergelauf - eine Wanderung durch die Kärntner Geschichte*, Klagenfurt 1983.

rung und Fertigstellung.²⁴ Ulrichsberg und Ulrichsberggedenken erhielten zunächst ein ehrenvolles und gutes öffentliches Meinungsbild. Die gut organisierte Eröffnungsabfolge im Jahre 1959 hatte dazu wesentlich beigetragen. Freilich finden sich derartige Gedenkstätten fast überall in Europa und zählt es auch zur gesellschaftlichen Kultur zivilisierter Staaten, dass mit dem Andenken an die Opfer militärischer Auseinandersetzungen der dauerhafte Wille zum Frieden verknüpft wird.

Erst mit dem nachhaltigen Versuch der politischen Interpretation entstand auch eine öffentliche Kontroverse um den Ulrichsberg. Das Anbringen mehrerer Gedenktafeln innerhalb der dem heiligen Ulrich geweihten Kirchenruine, die daran erinnern, dass an der Seite der Deutschen Wehrmacht auch politisch-militärische Eliteeinheiten sowie Freiwilligenverbände aus anderen europäischen Regionen an dem verbrecherischen Angriffskrieg des Deutschen Reiches teilgenommen hatten, rückte das Ulrichsberg-Gedenken ebenso wie die ungeschickt und für die Opfer verletzenden Festmuster in ein überaus fragwürdiges Licht. Der Bruch vollzog sich allmählich, und er ging zweifelsfrei auch mit dem Ausscheiden jener besonnenen Kräfte einher, die das Ulrichsberg-Gedenken in bester Absicht initiiert hatten. Die Auseinandersetzung erhielt ab 1996 auch eine bislang nicht gewohnte Verschärfung. Nicht nur, dass der Erste Landeshauptmannstellvertreter Dr. Michael Ausserwinkler aus guten Gründen seine Teilnahme am Ulrichsberg-Gedenken im Oktober 1996 verweigerte, führte ein Anschlag auf die oa. Gedenktafeln in der Ulrichskirche im August 1997 zu erbitterten öffentlichen Auseinandersetzungen.²⁵ Binnen kürzester Zeit wurde die Instandsetzung des ursprünglichen Zustandes beschlossen, wiewohl die einhergehende Diskussion viel Licht auf zahlreiche Details der regionalen NS-Geschichte aufzuwerfen vermochte. Unter anderem wurde erstmals seit vielen Jahren auch eine würdigere Form des NS-Opfer-Gedenkens erwogen. An dem unmittelbar anschließenden Ulrichsberg-Gedenken des Jahres 1997 mit ca. 4000 Besuchern entstand schließlich eine sichtliche Wende in inhaltlicher Hinsicht.²⁶ LHStv. Michael Ausserwinkler war – abgeschildert durch die Staatspolizei – in Begleitung des Kärntner Slowenen und Dichters Andrej Kokot erschienen, dessen Familie Opfer des Nazi-Regimes geworden war. Und Militärdekan Emmanuel Longin ermahnte in seiner Predigt: *„Ich schätze Mauthausen genauso wie ich den Ulrichsberg schätze, nämlich als Gedenkstätte für Opfer und Geopferte...“*

Letztlich aber machte der neue Militärkommandant von Kärnten Gerd Ebner jenen Zukunftsgeist deutlich, der auch das Ulrichsberg-Gedenken wieder auf

²⁴ Volkszeitung für Kärnten und Osttirol v. 20. Mai 1959.

²⁵ Elisabeth Steiner, Ulrichsberg für alle Opfer, in: Der Standard v. 20.8.1997.

²⁶ Vgl. Walter Fanta/Valentin Sima, „Stehst mitten drin im Land“, Klagenfurt 2003, 141-142.

jene Plattform zurückzuführen vermochte, auf die sie die zurückgekehrten Soldaten des Zweiten Weltkrieges gestellt hatten. Ebner machte deutlich, dass „*der Nationalsozialismus mit seinem menschenverachtenden Tun der auslösende Faktor dieses Opferganges war.*“ Als Vorbild zitierte er den schwer kriegsversehrten Metnitztaler Bauern Ferdinand Eicher, der im Jahre 1945 trotz des strikten Verbotes der NS-Diktatur den traditionellen Kärntner Vierbergelauf durchführte und dabei ebenso „*die gottlose Kriegswirtschaft des Nationalsozialismus niedergebietet*“ wie er seine noch im Krieg befindlichen Landsleute spontan in die Vierbergelturgie eingebunden habe.²⁷



© Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung

Beispielhafte Initiativen der neueren Erinnerungsarbeit in Klagenfurt. Oben: der sorgfältig restaurierte Jüdische Friedhof im Stadtteil St. Ruprecht (2012).

²⁷ Elisabeth Steiner, Den Ulrichsberg hat der Zeitgeist eingeholt, in: Der Standard v. 6.10.1997.



Gedenkstätte in Erinnerung an die am Landgericht Klagenfurt zum Tode verurteilten NS-Widerständigen, die hier von der scheinbar legitimen Rechtsprechung abgeurteilt und dem Henker überantwortet wurden (2012).

Resümee

Die österreichische Bevölkerung hat mit ihrer Befreiung am 8. Mai 1945 einen der höchsten demokratischen Grundwerte zurückerhalten – die subjektive und kollektive Freiheit, nachdem das verbrecherische NS-Regime sieben Jahre lang die Gesellschaft und den Staat in Geiselhaft hielten. Viele Bürger/innen haben die politischen Irrtümer mit dem Leben oder mit ihrer Gesundheit bezahlt, und es ist davon auszugehen, dass diese schwer irreführte Kriegsgeneration aus tiefster Überzeugung den Staat Österreich in seinen gegenwärtigen Verfassungsformen entstehen lassen wollte.

Noch leben Personen unter uns, die entweder selbst oder aber deren Familien schlimmsten Verfolgungen durch den NS-Staat ausgesetzt waren. Noch spürt man Folgen des Unrechtsstaates, der sich den Mantel der Schein-Legitimität umhängte und dessen Richter Recht ohne gerechte Grundlagen sprachen. Freilich fehlen konkrete Zahlen, wie viele Österreicher/innen sich im Widerstand zum NS-Regime befanden. Belegt ist, dass mindestens 2700 Menschen als aktive Wi-

derstandskämpfer zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Etwa 100.000 Österreicher/innen waren aus politischen Gründen inhaftiert. Die Anzahl jener, deren Leiden, deren Widerstand oder deren Opfer anonym geblieben sind, hat mindestens ein fünfstelliges Ausmaß.

Es ist die engagierte und unbelastete dritte Generation, die dafür sorgt, dass die Erinnerungspolitik vor allem jene gesellschaftlichen Kräfte fortwährend beschäftigt, die vorzeitig einen Schlussstrich unter die unbewältigbare Vergangenheit ziehen wollen. Sie ist es auch, die den schlampigen Umgang mit der NS-Vergangenheit als unerträglich empfindet, wobei nicht vorrangig die Frage der Schuldzuweisung, sondern vielmehr eine an Menschenrechten und Menschenwürde orientierte Sprache gefordert ist. Ebenso wie im Wunschbild der regionalen Bevölkerung die Forderung nach einer wahrheitsgetreuen Erinnerungspolitik angestrebt wird, wenn es um Reflexion und Aufarbeitung geht.²⁸

Gerade heute ist noch viel zu unternehmen, um ein Gedenkbild herzustellen, das einer gebildeten und zivilisierten Gesellschaft entspricht; vor allem auch der vielen Opfer wegen, die nicht zweimal bestraft werden dürfen – zum einen durch die Tat, die an ihnen verübt wurde und zum anderen durch das Vergessen ihrer Identität. So ist es beispielsweise beschämend zu erkennen, dass in der kleinen Kaukasus-Republik Aserbeidschan das Gedenken an jene Österreicher, die als Soldaten der deutschen Wehrmacht in diesem Teil Europas auf dem Kampffeld oder in Lagern gestorben sind, bis heute würdig und identitätsverknüpft aufrecht erhalten wird, während eine vom Wohlstand „gesegnete“ Republik Österreich die Angehörigen vieler Opfergruppen und insbesondere die Opfer der Zwangsmigration und Zwangsarbeit vergessen lässt. 50 Jahre lang wurden die Kriegerfriedhöfe in Aserbeidschan von den dortigen Behörden instand gehalten und auch umfassend renoviert.²⁹

Unter Erinnerungsarbeit verstehen wir das Bemühen, einen nachhaltigen Bildungsprozess anzubahnen, der über eine reflektierte Hinwendung zur schmerzlichen Realität von Geschehnissen das Individuum für seine Welt und seine Geschichte öffnet. Dieser Bildungsprozess schließt die emotionale und intellektuelle Weiterentwicklung der eigenen Person ein und nimmt sich die Entfaltung des personalen und gesellschaftlichen Gewissens vor. Damit eröffnet sich die Chance zu erfahren, wie wir durch unser eigenes Handeln in die gegenwärtige Welt verstrickt sind, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen und wie wir uns heute – trotz der „dunklen Vergangenheit“ – für die Aufklärung und das Verstehbarmachen von historischen und politischen Prozessen engagieren können. Es liegt

²⁸ Peter Gstettner, Unterirdische Erinnerung, in: Die Brücke, Nr. 22. Klagenfurt 2001, 4–5.

²⁹ 100 österreichische Wehrmachtssoldaten fanden in Aserbeidschan ihre letzte Ruhe. Wiener Zeitung v. 31. 8. 2001.

an uns, Gegenwart und Zukunft menschlicher zu gestalten. Wenn wir uns die vergangene Geschichte, die uns – gewollt oder ungewollt – vorenthalten und enteignet wurde, in der geschilderten Art und Weise aneignen könnten, und wenn dies politisch gewollt und gefördert wird, dann entsteht daraus tatsächlich ein starker Ausdruck für ein neues Klima in diesem Land.³⁰

³⁰ Peter Gstettner, NS-Opfergedenken im Kärntner Erinnerungsdiskurs. Zur aktuellen Debatte über die Wiederkehr des Vergessenen und Verdrängten im kollektiven Gedächtnis. Referat/Enquete des Kärntner Landtages „Erinnerung für die Zukunft – Erinnerungs- und Gedenkkultur in Kärnten“ vom 28. 10. 2014, Klagenfurt/Celovec 2014, 1-6. Kopie im Besitz des Verfassers.